

6/1993

STIMME

VON UND FÜR MINDERHEITEN



**“DIE MINDERHEIT,
Fremde
in Europa
DIE ICH MEINE ...”**

ZEITSCHRIFT DER INITIATIVE MINDERHEITENJAHR

Editorial

Die neunziger Jahre bescheren uns u.a. eine unaufhörliche Diskussion über Zuwanderung, einen unermüdlichen Diskurs über "Fremde". Nicht mehr eine kleine Szene ist Schauplatz der Diskussionen, wie es noch im letzten Jahrzehnt der Fall war, sondern die gesamte Bühne der Politik: vom Parlament bis hin zu den Medien - von sozialwissenschaftlichen Studien zum Thema Zuwanderung ganz zu schweigen, die sich fast tagtäglich vermehren. In diesem Dschungel der Argumente, Statistiken und Erklärungsansätze fallen zwei Aspekte unter den Tisch: Erstens handelt es sich dabei um einen Diskurs über ZuwandererInnen, deren eigene Stimme kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird; nicht, weil sie keine hätten, sondern weil ihr Leben in der "Fremde" Probleme aufwirft, die jenseits der Diskussion zur Regulierung von (Neu-)Zuwanderung gelöst werden können. Nicht die Frage, ob man sich für oder gegen die offenen Grenzen engagieren will, ist für sie lebenswichtig, sondern z.B. wann hierzulande die Doppelstaatsbürgerschaft zugelassen wird.

So legitimiert sich die Frage, die in dieser Nummer der **STIMME** aufgeworfen wird: Geht es tatsächlich um Zuwanderung, oder wird hinter ihrer Fassade über etwas anderes debattiert - über das neue Gesicht des vereinten Europas etwa?

Zweitens war zu beobachten, daß manche Vertreter ethnischer Minderheiten gerade in der Zeit still geblieben sind, in der die Zuwanderungsdiskussion durch das Volksbegehren der FPÖ einen weniger ruhmvollen Höhepunkt erreicht hat. Manche waren sogar sichtlich bemüht, die eigene Volksgruppe gegenüber den ZuwandererInnen abzugrenzen, die mit ihnen sprachlich verwandt sind.

Daher haben wir in diesem **STIMME**-Schwerpunkt versucht, das Problem "alte versus neue Minderheiten" einzukreisen.

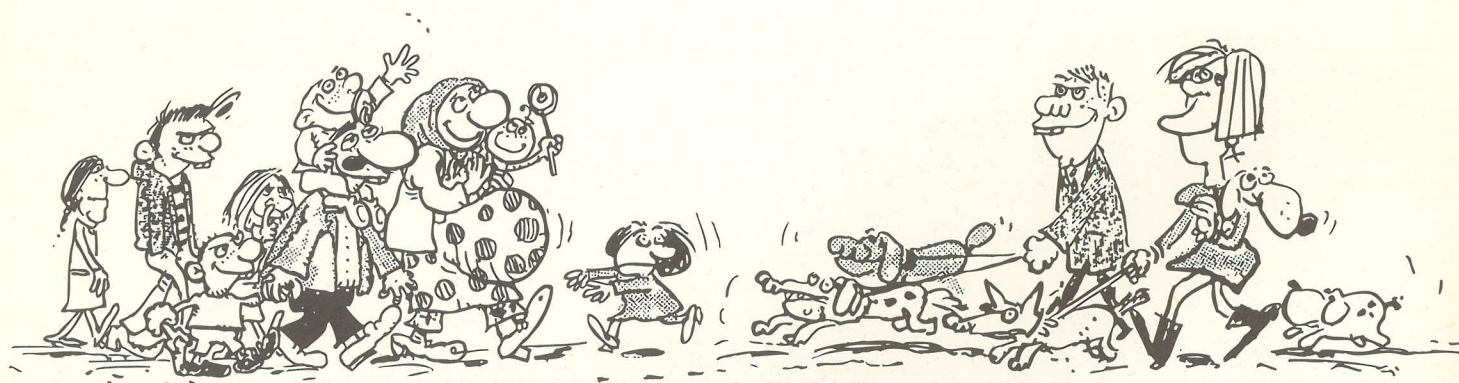
Bezüglich dieser Problematik sehen wir uns auch mit einer - mittlerweile stereotyp gewordenen - Kritik konfrontiert. Ein weit gefaßter Minderheitenbegriff wird - vor allem von manchen Volksgruppenvertretern (siehe z.B. Interview mit Dr. Smolle in diesem Heft) - mit dem Argument kritisiert, daß er ethnische mit den sozialen Minderheiten und ZuwandererInnen in einen Topf werfe.

Die ethnischen Minderheiten sehen sich naturgemäß mit anderen Problemen konfrontiert als z.B. die Homosexuellen; die allgemeine Stimmung hinsichtlich der Minderheiten sowie die Minderheitenpolitik in einem Land bestimmen aber die Grenzen des menschenwürdigen Lebens ersterer und letzterer gleichsam. Nicht die **STIMME** will einen einzigen "Minderheitentopf"; sondern die Geschichte zeigt, daß in einem minderheitenfeindlichen Klima alle Minderheiten früher oder später in einen Topf geworfen werden.

Die **STIMME** sowie die Initiative Minderheitenjahr sehen ihre Aufgabe nicht darin, neue sozialwissenschaftliche Kategorien zu erfinden, die im Namen der Gerechtigkeit alle Gesellschaftsgruppen umfassen sollen; genauso wenig geht es ihr darum, diese oder jene Minderheit zu vertreten. Das Konzept der **STIMME**, das oft wegen dem eigenen "Tellerand" gründlich mißverstanden wird, besteht darin, zum Demokratisierungsprozeß der Minderheitenpolitik und zur Schaffung eines minderheitenfreundlichen Klimas in diesem Land beizutragen - nicht durch die Vertretung der Interessen dieser oder jener Gruppe, sondern durch die Bereitstellung einer medialen Plattform, die Stimmen aus den Reihen dieser Gruppen Gehör verschaffen will.

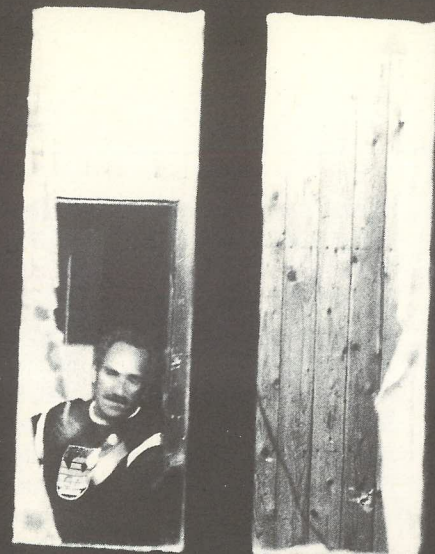
Das neue Erscheinungsbild der **STIMME** hängt mit redaktionellen Änderungen zusammen, die in der letzten Nummer angekündigt wurden. Wir hoffen auf Ihre Annahme und warten auf Ihre Reaktionen.

Hakan Gürses



Ressorts

STIMME von und für Minderheiten: Vierteljährliches Blatt der Initiative Minderheitenjahr; **Offenlegung laut Mediengesetz:** Verbesserung der Kommunikation von Minderheiten untereinander und zwischen Minderheiten und Mehrheiten; **Leitender Redakteur:** Hakan Gürses; **Redaktion:** Elisabeth Feuerstein, Gerhard Hefleisch, Hikmet Kayahan, Gerald Nitsche, Hans-Peter Schatz, Franjo Schruiff, Mirko Wakounig, Şerafettin Yıldız; **Graphische Gestaltung:** Andreas Schultz; **Fotos:** Mehmet Emir; Ernst Greindl (S. 24), Gerhard Maurer (S. 26); **Zeichnungen:** Andreas Ohrenschild, Hüseyin Işık, Herman Hemetek, Hakan Gürses; **Redaktionsadresse:** Gumpendorfer Str. 15/13, A-1060 Wien, Tel. (0222) 586 12 49-12; Klosterg. 6, A-6020 Innsbruck, Tel. (0512) 586 7 83; **Belichtung:** Atelier Laut, Wien; **Druck:** Jennydruck, Innsbruck. Für ihre finanzielle Unterstützung danken wir: Kulturabt. d. Stadt Wien, Land Tirol, Land Burgenland, Grübi Steiermark.



THEMA: FREMDE IN EUROPA

Fremde: ein Fremdwort auch für autochthone Minderheiten? **Franjo Schruiff** setzt sich in diesem Heft mit dem "Interessenskonflikt" zwischen den "alten" und den "neuen" Minderheiten auseinander. Konträr zu seinen Ansichten klingen die Antworten von **Karel Smolle**, dem Obmann des Wiener Volksgruppenzentrums, auf unsere Fragen zum gleichen Thema. In einem anderen Gespräch kommen die leitenden Mitarbeiter des Wiener Integrationsfonds zu Wort: Neben dem Geschäftsführer **Max Koch** sprachen auch **Vinko Pašalić** und **Haydar Sari** mit der **STIMME**, deren Redaktionstab sie bis vor kurzem angehörten. Sie sind aber nicht nur ehemalige Redakteure, sondern auch ehemalige "Ausländer", die, wie sonst selten in ähnlichen Institutionen, bei Integrationsfragen mitbestimmen können.

ZuwandererInnen sind Gegenstand einer Diskussion, an der sich die Geister erneut scheiden. **Dilek Çınar** spürt in ihrem Artikel theoretische Gemeinplätze auf, welche die scheinbar unterschiedlichen Erklärungsansätze der "Fremdenfeindlichkeit" miteinander teilen.

Minderheiten in den Medien: **Mag. Helmut Kletzander**, Chefredakteur der Zentralen Minderheitenredaktion im ORF und der Sendung "Heimat, fremde Heimat", zieht eine kritische Bilanz aus der bisher vierjährigen Geschichte der Minderheitensendungen.

STIMMEN

Gerald Nitsche erforscht in seinem gewohnt essayistisch-satirischem Stil die Tiefen der Sprache und zieht nicht nur etymologische, sondern auch pädagogische Schlüsse aus dem gängigen Gebrauch des Begriffes "Xenophobie".

Dr. Georg Lukasser, Jurist und ehemaliger Mitarbeiter der HOSI Tirol, weist in seiner Bestandsaufnahme der gesetzlichen Lage auf die Notwendigkeit der Novellierung des Strafgesetzes und damit der Entkriminalisierung der Homosexuellen in Österreich hin.

KULTUREN KÜNSTE

Ein literarisches Selbstporträt des aus Kroatien stammenden Malers **Herman Hemetek**, der im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Bosnien - Krieg und Vergewaltigung" (im Aktionsradius Augarten, Wien) seinen Bilderzyklus "Bosnien" vorstellt.

TIP

Das von der Initiative Minderheitenjahr herausgegebene Handbuch "Wege zu Minderheiten in Österreich" wird von einer Mitarbeiterin des Herausgeberenteams, **Susanne Lach**, vorgestellt.

Inhalt

Warum der Kollarits den Kolaric nicht mag F. Schruiff	4
"Wurzeln" der Fremdenfeindlichkeit D. Çınar	6
"Die Probleme nicht zu vermengen ..." Interview mit K. Smolle	9
4 Jahre Minderheitenredaktion H. Kletzander	12
Gedichte H. Kayahan	13
Entwicklung von pragmatischer Phantasie Ein Gespräch mit dem Wiener Integrationsfonds	14
Das europäische Dreieck H. Gürses	16
Homosexuelle in Österreich G. Lukasser	18
"Ausländerfrage" R. Sadjed	19
Vorurteile, Verurteile ... G. Nitsche	20
Groll & Tritt E. Riess	22
... Samma wieda guat ... 10 Jahre Lakis & Achwach	24
Roma Kultur nach dem Holocaust C. Gruber, E. Schneller	25
H. Hemetek	26
"Slava" heißt Fest U. Hemetek	28
Mit einem blauen Auge L. Jordanopoulos	29
Ein Handbuch von und für Minderheiten S. Lach	30
Neues von der Initiative Minderheitenjahr	31

WARUM DER KOLLARITS DEN KOLARIĆ NICHT MAG

von Franjo Schruiff

In seiner Sitzung vom 16. Juni 1992 hat das Österreichische Volksgruppenzentrum, ein Verein von der ÖVP nahestehenden Volksgruppenorganisationen unter der Führung des christlich-konservativen Rates der Kärntner Slowenen, beschlossen, dem Roma-Verein "Romano Centro" die Aufnahme zu verweigern. Die Begründung: Der Verein Romano Centro befasse sich nicht ausschließlich mit Roma österreichischer Staatsbürgerschaft, sondern auch mit solchen Roma, die zufällig einen anderen Paß haben. Bei der Staatsbürgerschaft endet die Solidarität. Vielleicht sind die ausländischen Roma doch nur Zigeuner, mit denen man lieber nichts zu tun haben möchte?

Grundsätzlich haben ja "alte" und "neue" Volksgruppen dieselben Interessen. Es geht um die Erhaltung der eigenen Identität und Kultur – bei gleichzeitigem Genuß aller Rechte der Mehrheitsbevölkerung. Alte wie neue Minderheiten wollen zweisprachige Schulen und Kindergärten, muttersprachliche Medien, eigene kulturelle und gesellschaftliche Aktivitäten – und entsprechende finanzielle Unterstützung dafür. Trotzdem

endet bei der Staatsbürgerschaft die Solidarität.

I haß' Kollarits, Du haßt Kollarits, warum sogn's zu Dir Tschusch?

Wer kennt ihn nicht, diesen Spruch, der vor fast 20 Jahren von Plakatwänden herab die Leute zum Nachdenken bringen wollte und der die vielschichtigen Verhältnisse und Beziehungen zwischen den "alten" und "neuen" Minderheiten karikiert. In dieselbe Kerbe oder, besser gesagt, offene Wunde, schlägt auch Lukas Rešetarić, selbst burgenländischer Kroat, der in einer Kabarettnummer einen jugoslawischen Gastarbeiter über einen Türken herziehen läßt. Ausländer sollen sich schleichen, für die gibt es keinen Platz, meint der Jugoslawe. Wer sich selbst bedrängt fühlt, sucht gerne einen noch Schwächeren. Wer andere klein macht, glaubt gerne, selber größer zu sein.

Hans Magnus Enzensberger vergleicht in seinem neuen Buch "Die Große Wanderung – 33 Markierungen"¹ die Situation mit dem Verhalten von Menschen in der Eisenbahn. *Zwei Passagiere in einem Eisenbahnabteil. Wir wissen*

nichts über ihre Vorgeschichte, ihre Herkunft oder ihr Ziel. Sie haben sich häuslich eingerichtet, Tischchen, Kleiderhaken, Gepäckanlagen in Beschlag genommen. Auf den freien Sitzen liegen Zeitungen, Mäntel, Handtaschen herum. Die Tür öffnet sich, und zwei neue Reisende treten ein. Ihre Ankunft wird nicht begrüßt. Ein deutlicher Widerwille macht sich bemerkbar, zusammenzurücken, die freien Plätze zu räumen, den Stauraum über den Sitzen zu teilen. Dabei verhalten sich die ursprünglichen Fahrgäste, auch wenn sie einander gar nicht kennen, eigentümlich solidarisch. Sie treten den neu Hinzugekommenen gegenüber als Gruppe auf. Es ist ihr Territorium, das zur Disposition steht. Jeden, der neu zusteigt, betrachten sie als Eindringling. Ihr Selbstverständnis ist das von Eingeborenen, die den ganzen Raum für sich in Anspruch nehmen. Diese Auffassung läßt sich rational nicht begründen. Umso mehr scheint sie verwurzelt zu sein.

Wer selbst Gefahr läuft, in Verdacht zu kommen, daß

man eventuell nicht zur obersten Schichte gehört, der wird nichts unversucht lassen, diese Gefahr auszuschalten. Viele wechseln unter diesem Druck ihre Identität. Ein gewisser Herr Hojač, Gemeinderatskandidat für die FPÖ bei den letzten Wahlen in Wien, hat sogar seinen Namen geändert, um nicht mit seinem "ausländischen" Namen aufzufallen. Jetzt nennt er sich Westenthaler – und fällt damit in Wien wahrscheinlich mehr auf als die Žilks, die Lešnaks, die Bušeks, die Vranickys, die Blechas, die Vercetnićs, die Lacinas und alle anderen echten Wiener.

Ob sie jetzt ihre Namen geändert haben oder ob sie bloß nichts mehr von ihren Eltern und Großeltern wissen wollen – viele haben sich assimiliert, weil sie dem Druck der Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit nicht standhalten konnten. Wer aufsteigen wollte, der ging eben lieber den einfacheren Weg der Anpassung. Und viele hatten Erfolg damit, wie die genannten Beispiele zeigen.

Wer sich trotzdem nicht assimiliert hat, der nennt sich eben (noch immer) Minderheit. Im Prinzip stehen die österreichischen Volksgruppen – oder ethnischen Minderheiten – unter demselben Druck wie die bereits assimilierten ehemaligen Angehörigen der Volksgruppen.

Nach Larcher² kann man innerhalb der Volksgruppen selbst zwischen fünf Identitätstypen unterscheiden, je nachdem, wie Angehörige dieser Gruppen mit dem Druck der Mehrheit umgehen. Neben den mehr oder weniger bewußten und aktiven Minderheitenangehörigen nennt Larcher auch die innerhalb der Volksgruppen verpönten "Radikalen Assimilanten", die "inneren Feinde der Volksgruppen". Larcher gibt folgende Kriterien für den "Radikalen Assimilanten": *Hat freiwillig und demonstrativ die Identität gewechselt aus Gründen ökonomischer, politischer und/oder psycho-sozialer Opportunität. Hat klassische "Identifikation" mit dem Aggressor betrieben, bekämpft*

in sich selbst alle Erinnerungsreste an die alte Identität und bekämpft an anderen alles, was ihn/sie an die alte Identität erinnert. Ist ständig damit beschäftigt, die Mehrheit davon zu überzeugen, daß er/sie wirklich dazugehört. 200% Mehrheitsangehöriger, der die Mehrheit ständig vor der Minderheit warnt ...

Genau diese Verhaltensweisen, die die Volksgruppen in ihren eigenen Reihen strikt bekämpfen (Robakgruppe im Burgenland, Windische in Kärnten etc.), legen sie oft selbst an den Tag, sobald es um die eigene Abgrenzung zu Ausländern geht.

Der Burgenländisch-Ungarische Kulturverein bekämpft mit schwersten Vorwürfen den Zentralverband ungarischer Organisationen in Wien. Das sei lediglich ein "Emigrantenverein", der keinesfalls als Teil der ungarischen Volksgruppe in Österreich anerkannt werden darf. Seitens der Volksgruppe selbst werden alle möglichen nationalen und inter-

nationalen Rechtsdokumente und Memoranden zitiert, um nachzuweisen, daß die anderen Ungarn keine Ungarn im Sinne des österreichischen Volksgruppengesetzes sein können und dürfen. Sie seien vielmehr (nur) als Ausländervereinigung anzusehen. Als der Ministerrat auf diese Einwände nicht eingegangen ist und die Wiener Ungarn als Teil der ungarischen Volksgruppe akzeptiert hat, ist der Volksgruppensprecher der ÖVP, Paul Kiss, aus Protest zurückgetreten. Daß mehr Ungarn in Österreich eine größere und damit relevantere Volksgruppe ergeben könnten, scheint hier nicht zu zählen. Auch nicht, daß einige der Vorstandsmitglieder der burgenländischen Ungarn selbst Kinder von Zuwanderern aus Ungarn sind.

Um dem Druck auszuweichen, sind Volksgruppenangehörige bereit, sich gegen alle anderen abzugrenzen. Am krassen ist die vorher erwähnte Entscheidung des Volksgruppenzentrums, mit der auch viele Roma mit österreichischem Paß ausgeschlossen wurden. Was tut man nicht alles, um nur ja nicht in den Verdacht zu kommen, ausländerfreundlich zu sein. Ähnlich ist die Situation bei manchen burgenländischen Kroaten, die in gewissen Situationen in der Öffentlichkeit sogar ihre Sprache verleugnen, um nur ja nicht mit einem "Jugo" verwechselt zu werden. Die Organisationen selbst halten sich hier allerdings zurück. Alleine wegen der Beziehungen zu Kroatien. Mit den Organisationen der kroatischen Emigration in Wien gibt es trotzdem noch immer Berührungspunkte. Manche Burgenländer, die

die ganze Woche in Wien leben, ziehen es vor, ihre "Hrvatske novine", die burgenländischkroatische Wochenzeitung, nicht an die Adresse in Wien zugesandt zu bekommen. Man könnte ja im Haus glauben, daß man ein Tschusch sei. Also lieber die burgenländische Adresse. Dort ist es ja noch normal, nicht deutsch aussehende Publikationen mit der Post zu bekommen. Noch.

Den Volksgruppenorganisationen geht es aber auch um den ohnehin viel zu klein ausgefallenen Förderkuchen. Wenn mehr Hände zugreifen, bleibt dem einzelnen weniger. Das Gleiche gilt für ORF-Sendezeiten, für Presseförderung, für Kulturförderung und vieles mehr.

Man kann den Volksgruppen aber trotzdem nicht viel vorwerfen. Sie sind typische Österreicher wie wir alle. Aber wenn's darauf ankommt, können sie doch etwas mehr Gespür fürs wichtige zeigen.

Wenn von den 7 Millionen Österreichern 250.000 beim Lichtermeer gegen Ausländerfeindlichkeit waren, dann müßten von den ca. 100.000 Volksgruppenangehörigen 3.500 auf der Straße gewesen sein. Tatsächlich waren es sicher dreimal so viele. Und das Anti-Ausländer-Volksbegehren der FPÖ haben in Österreich 7,37% unterschrieben, im Burgenland immerhin 4,67%. In den zweisprachigen Gemeinden des Burgenlandes sind aber ganze 642 Personen unterschreiben gegangen, das sind läppische 2,2%. Eigentlich sollte sich Österreich ein Beispiel daran nehmen.

Franjo Schruiff



¹ Enzensberger, Hans Magnus: *Die Große Wanderung*. Frankfurt am Main 1992

² Larcher, Dietmar: *Bildungssprache Muttersprache*. In: *Bildung Aktuell* 3/Wien 1991, S. 15-22